


Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General=Anzeiger für Schlesien und Posen“

## Zwei Fliegen mit einer Klappe

Humoreske von Marie=Elisabeth Gebhardt.



„Was schaust du so eifrig durch das Loch, Biterolf? Ist was Besonderes in Blicklinie?“

„Dort unten der nette blonde Käfer hat es mir schon während der vorigen Aufführung angetan. Sieh nur die Haarfülle, so, als gäbe es hier in Eulenburg keine Bubikopfmode. Aber hübsch ist das Kind. Wer sie wohl sein mag?“

„Laß mich mal ran, Freund und Arbeitsgenosse, Teilungsgenosse würde auch stimmen! — — Wirklich, das Mädel ist niedlich, aber die Schwarze daneben gefällt mir besser! Na, da kommen wir uns nicht ins Gehege! Uebrigens, daneben sitzt doch das Oberhaupt dieses gottvergessenen Nestes, in das wir uns bemühen, höhere Bildung zu tragen. Vielleicht gehört er als Vater zu der Blonden.“ –

„Das ließe sich feststellen.“

„Laß lieber die Finger davon, sonst wird die Leiterin unserer Bande, um nicht zu sagen unseres Meerschweinchens, ungemütlich. Sie verlangt volle Hingabe der Schauspieler, nicht nur an ihre Rollen, nein, auch an ihre höchst persönlichen Reize, ich meine die der Donnia!“

„Ist mir gleich! Ich mache den Kram doch nicht mehr lange mit.“

„Na, das Gastspiel hier wirst du doch nicht unterbrechen, denn nun hast du ja den berühmten stärkeren Magneten. Aber fort, die Stunde naht, da wir uns als Karl und Franz Mohr befehden müssen.“ —

Draußen vor dem Vorhang im Zuschauerraum war die Rede von den Künstlern, die hier seit einigen Tagen auf Teilung ein vierzehntägiges Gastspiel gaben.

„Findest du nicht, daß der Große, der immer die schönen Rollen gibt, gar nicht so runtergekommen aussieht, wie die meisten Schauspieler sonst? Er muß bestimmt aus guter Familie sein. Ich weiß auch seinen Namen von dem Bilde in Heuers Schaufenster. Er heißt Biterolf, so wie der eine Sänger im Wartburgkrieg. Neulich habe ich ihn auf der Straße getroffen, und gestern war er auf der Eisbahn.“

„Rose, Rose! Du hast wohl Feuer gefangen! Nimm dich in acht! Künstler sind untreu!“

„Ach, wer denkt gleich an sowas! Die Sterne, die begehrt man nicht! Aber er hat Talent, das mußt du doch auch zugeben! Und wenn er heute wieder so schön spielt als Karl Mohr, dann schreibe ich an meinen Onkel. Der sucht immer gute Liebhaber für das Stadttheater in Bastadt.“

„Na, dann versuche dich nur als Mäzenin, Kleine! Aber still, es beginnt!“ — — —

Als der Vorhang zum letzten Male gefallen war, da war nicht nur Rose Fabian, sondern es waren auch alle anderen Theaterbesucher höchlichst befriedigt. Karl Mohr hatte sich übertroffen. Und Rose wollte noch heute abend an den Ohm schreiben, wenn sie auf ihrem Zimmer war. Julie, die schwarzlockige Freundin fand freilich den Franz Mohr bedeutender. Sie suchte ja immer was darin, für Charakterdarsteller zu schwärmen, damit man ihr mehr Geist und Urteil zutraue.

Das schöne Frostwetter hielt an, und Rose Fabian huldigte ebensogern dem gesunden Sport des Eislaufs, wie sie abends nie verfehlte, den Darbietungen der Schauspielertruppe ihren Beifall zu spenden. Jetzt war sie noch mehr bei der Sache, denn Biterolf hatte es fertig gebracht, sich bei passender Gelegenheit dem Bürgermeistertöchterlein vorzustellen. Beide Teile hatten viel Freude an dieser Bekanntschaft. Sie liefen oft miteinander, und die gekreuzten Hände lösten sich dann meist mit warmem Dank nur zögernd wieder. Hans Biterolf geleitete seine Dame stets heim und schnallte ihr die Schlittschuhe von den schmalen Füßen. Dabei konnte er, auf den Knien vor seiner Angebeteten liegend, manchen schmachtenden Blick seiner Braunaugen nach oben in ihre blauen senden. Rose gefiel ihm, weil sie ganz anders war als die Großstadtpflänzchen und die meisten Damen seiner Berufsgenossenschaft.

Rose selbst harrte unterdessen sehnsüchtig auf eine Antwort ihres Oheims. Sie hatte ihrem Begleiter noch nichts von dieser einflußreichen Verwandtschaft gesagt, damit sie keine verfrühten Hoffnungen in ihm weckte, denn sie wußte ja, daß er nach einer anderen Stellung suchte.

Nun waren es nur noch zwei Tage bis zum letzten Theaterabend. Und wenn voraussichtlich auch noch ein allerletzter Abend angefügt werden würde, die schöne Zeit hatte doch leider bald ein Ende. Die Abschiedsstunde nahte. Deshalb stimmte es Biterolf traurig, daß seine Flamme weder gestern noch, wie es den Anschein hatte, heute sich sehen ließ. Sein Freund neckte ihn weidlich, daß Romeo ganz besonders schlechter Laune sei, weil Rosalinde sich zu lange putze.

Wirklich vermißte Hans auch während der ersten Szenen das Ziel seiner Augen. Es saß nur ein sehr häßlicher alter Herr auf einem der bürgermeisterlichen Plätze. Der Nebensessel war noch leer. Nun begann das Maskenspiel, bei dem Romeo seine Julia zuerst sieht. Romeo stand halb mit dem Rücken zur Rampe in wirklich ganz vorschriftsmäßiger Gleichgültigkeit. Nun mußte er sich umwenden nach Julia. Da, sein Auge blitzte auf. Rosa saß neben dem alten Herrn. Jetzt ließ das Spiel Romeo=Biterolf wirklich nichts mehr zu wünschen übrig, und Mercutio, sein Freund, beobachtete lächelnd die Feuerblicke, die Romeo nach der Blonden warf. Hoffentlich entstand kein verheerender Brand, denn Röschen glühte wirklich in dem Purpur, den man an dieser Blume rühmt.

Romeo war tot und beweint. Er schminkte sich in der engen Garderobe ab, als der Hausdiener des Gasthofes, in dem die Bühne aufgeschlagen war, erschien, und ihm ein Brieflein brachte.

„Na, na! Liebesbriefe, mein Junge? Sollte Röschen eine so energische Handschrift schreiben, dann rate ich dir entschieden von einer festeren Verbindung mit ihr ab!“

Hans war blaß geworden. Der Brief kam anscheinend vom Stadtoberhaupt, das ja zugleich auch Röschens Oberhaupt war. Da stand mit klaren Worten:

> „Der Schauspieler Herr Biterolf wird für morgen vormittag elf Uhr zu einer wichtigen Unterredung in die Wohnung des Herrn Bürgermeister Fabian gebeten.
>
> Achtungsvoll R. Fabian.“

„Nanu, Freundchen, was hast du angerichtet, daß man dich so kategorisch vor den hohen Herrn zur Vernehmung fordert?“

„Ich ahne den Zweck der Einladung ebensowenig wie du, mein Lieber. Natürlich gehe ich aber hin und werde ja dann sehen, was man von mir will!“

Aber so ruhig, wie Hans scheinen wollte, war er nicht. Der Freund, der mit ihm das kleine möblierte Zimmer bewohnte, sah ihm die innere Erregung wohl an, als Hans am anderen Morgen fortging.

„Donnerwetter, den hat's! Den hat's ganz wirklich und tief! Hoffentlich hat er sich nichts zuschulden kommen lassen!“

Es dauerte sehr lange, bis Hans zurückkam, so lange, daß der Freund schon Sorge um ihn bekam, auch deshalb, weil man um halb zwei zur letzten Probe mußte.

Aber da kam der Erwartete schon singend und trällernd die Treppe herauf.

„Na, da bist du ja, und vergnügt obendrein! Ich dachte schon, man hätte dich gefangengenommen!“

„Hat man auch, doppelt sogar! Darf ich mich dir in meinen zwei neuen Rollen vorstellen: Erstens als wohlbestallter Liebhaber des Stadttheaters in Bastadt, und zweitens als öffentlich anerkannter Liebhaber und Gatte in spe von Rosa Fabian, Tochter des hochvermögenden Bürgermeisters von Eulenberg!“

„Donnerwetter! Da weiß man ja gar nicht, wozu man zuerst und am meisten gratulieren soll!“

„Zu beidem, denn ohne das eine wäre das andere noch nicht so rasch möglich gewesen. Der alte Herr gestern neben meiner Rose

ja mein zukünftiger Chef und ihr Ohm, den das liebe Ding eigens meinetwegen herzittert hatte. So schlugen wir beide zwei Fliegen mit einer Klappe: Ich habe die Stelle und meine Braut, sie verschaffte mir diese Stelle und sich einen Bräutigam und gehorsamen Ehegatten!"

„Hoffentlich geht Euer Weg immer so gleich und Hand in Hand, wie er auf der Eisbahn im fröhlichen Sport begann! Das soll mein Glückwunsch für Euch sein!"

# Bunte Chronik

* **Eine tschechische Weltraumrakete.** Wie die Blätter melden, arbeitet der tschechische Fabrikant und Erfinder Ocenasek an einer Weltraumrakete. Von der Konstruktion der Rakete des Professors Oberth soll sich die Erfindung Ocenaseks hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß sie nicht allein auf dem Rückstoßprinzip aufgebaut sei. Der Start von der Erde soll mit dem Flugzeug erfolgen und der Raketenantrieb erst in großen Höhen zu Hilfe genommen werden.

* **Miß Europa hat sich verlobt.** Aus Budapest wird gemeldet: Elisabeth Simon, die bekanntlich im Sommer dieses Jahres anläßlich der in Deauville abgehaltenen internationalen Schönheitskonkurrenz zur Miß Europa gewählt wurde, hat sich mit dem Budapester Großindustriellen Paul Brammer verlobt.

* **Promotion eines 55jährigen.** Dieser Tage wurde Friedrich Tischer an der Prager Deutschen Universität zum Doktor der Rechte promoviert. Tischer ist der einzige Landsturmoffizier der einstigen österreichisch-ungarischen Armee gewesen, der den Maria-Theresia-Orden erhalten hat, weil er als Oberleutnant und Bataillonskommandant in der achten Isonzoschlacht am 10. und 11. Oktober 1917 den italienischen Durchbruch auf dem Doberdo-Plateau bei Nova Vas (Kote 208) durch seinen Mut, Geistesgegenwart und Umsicht zum Stillstand gebracht hatte. Nach zwölf Jahren ist ihm nun eine nicht minder bedeutende Leistung, diesmal auf geistigem Gebiet, gelungen: Seit Januar l. J. hat er die drei juristischen Rigorosen und zwei Staatsprüfungen abgelegt. Man darf sagen, daß diese Friedenstat eine Bestätigung und Adelung seiner Kriegstat ist. Männer von solchem Schrot und Korn haben ihren Eigenwert, die bei Tischers Promotion von seinen Freunden und Bundesbrüdern — Tischer ist Alter Herr der Prager Burschenschaft „Alemannia" — entsprechend gewürdigt wurde.

* **Zu viele Vereine.** „Nar. Osvobozeni" teilt mit: In Prag gibt es mehr als 6100 Vereine. Mähr.-Ostrau hat fast 2200, Brünn 2031, Reichenberg 945, Pilsen 826, Preßburg 692, Troppau 550 und etwas mehr Olmütz. In Budweis bestehen 364 tschechische, 125 deutsche und 5 sonstige Vereine, in Aussig u. a. 86 tschechische Vereine.

sh. **Ein Erpresser übelster Art.** Vor dem Schöffengericht Erfurt hatte sich der Handelsmann Georg Sch. aus Petersburg, jetzt in Berlin, zu verantworten. Er hatte von einem Kaufmann in Erfurt Waren auf Abzahlung gekauft, konnte aber die Raten nicht einhalten. Nun schickte er seine Frau ins Feuer. Es kam zwischen dieser und dem Geschäftsmann wiederholt zu intimem Verkehr. Dies nutzte deren Ehemann fortgesetzt zu Erpressungen aus. Schließlich wurde es dem bedrängten verheirateten Geschäftsmann zu bunt. Er erstattete Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, nachdem er bereits 1495 ℳ Schweigegelder bezahlt hatte. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte vorbestrafte Handelsmann nahm für sich die Bestimmung des § 51 (Ausschluß der freien Willensbestimmung) in Anspruch. Dr. Rohd aber begutachtete die Intelligenz und Urteilsfähigkeit des Angeklagten für intakt. Ein Jahr Gefängnis war die gerechte Strafe.

* **Tragische Folgen einer Unvorsichtigkeit.** Aus Pilsen wird gemeldet: Sonntag nachmittags spielte auf dem Berg Chlum unweit von Litice bei Pilsen in Anwesenheit mehrerer Knaben der 18jährige Mechanikerlehrling Johann Eichler aus Pilsen so unvorsichtig mit einem Flobertgewehr, daß ein Schuß losging und den 14jährigen Schüler Gustav Beran, den Sohn eines Pilsner Ingenieurs, in die Bauchgegend traf. Beran erlag kurz nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus seiner Verletzung durch innere Verblutung. Eichler wurde nach dem Polizeiverhör wieder auf freien Fuß gesetzt, da der Unfall auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen ist.

* **Geheimnisvoller Tod im Badezimmer.** In Schwedt a. O. wurde die 38jährige Frau des Zahnarztes Dr. Guido Friedmann in ihrem Badezimmer mit einer klaffenden Wunde tot aufgefunden. Ein Beamter der Landeskriminalpolizeistelle Berlin wurde nach Schwedt entsandt. Der Gatte ist bis zur Klärung von Widersprüchen zunächst in Polizeigewahrsam genommen worden.

* **Die Rivalen.** In Judenburg ereignete sich eine Bluttat, die zwei Menschenleben als Opfer forderte, und zwar den 25 Jahre alten Gustav Knaus aus Jennersdorf im Burgenland und den 24 Jahre alten Schriftsetzer Georg Nonner aus Klagenfurt. Beide waren in die 25 Jahre alte Johanna Costar verliebt, die erst mit Knaus, dann mit Nonner ein Verhältnis einging. Sonntag trafen sich die Rivalen in ihrer Wohnung und Knaus schoß Nonner nieder, worauf er flüchtete und sich durch einen Schuß in die Schläfe tötete.

* **Großfeuer in Biala.** In der Tuchfabrik Tugendhat in Biala brach im Garnlager, das im dritten Stock des Fabrikgebäudes gelegen ist, ein Brand aus, der das Garnlager und den Dachstuhl einäscherte. Durch das Feuer wurden 20 000 Kilogramm Garn vernichtet, ebenso ein Teil der im dritten Stockwerk untergebrachten Maschinen. Der Schaden beträgt 900 000 Zloty.

* **Aufdeckung eines Millionenschmuggels in Wilna.** In Wilna wurde eine große Schmugglerbande entdeckt, an deren Spitze einige Wilnaer Pelzhändler und der ehemalige Vizepräsident der Wilnaer Zolldirektion standen. Mehrere Beamte sind in die Angelegenheit verwickelt und es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Gesamtschaden, den der polnische Staat durch die Tätigkeit der Bande erleidet, beläuft sich auf ungefähr 10 Millionen Zloty.

* **Unkorrektheiten eines Gerichtsvollziehers.** Der Obergerichtsvollzieher Hugo Buchholz in Frankfurt a. M. ist von seinem Amt suspendiert worden, da gegen ihn eine Anzeige wegen Unterschlagung vorliegt. Buchholz, der für die Reichsbank die nicht rechtzeitig eingelösten Wechsel den Schuldnern nochmals präsentierte, hat teilweise Beträge kassiert, sie aber nicht an die Bank abgeliefert. Wie verlautet, soll die Reichsbank um etwa 10 000 Mark geschädigt worden sein. Vermutlich hat Buchholz, um bedrängten Schuldnern zu helfen, die von anderer Seite eingenommenen Gelder dazu verwendet, den ersteren zu helfen, in der Hoffnung, von den Leuten in Kürze die ausstehenden Wechselschulden bezahlt zu erhalten.

* **Tragödie einer Mondsüchtigen.** Aus St. Pölten wird gemeldet: In Wilhelmsburg an der Traisen, einem kleinen Marktflecken im Bezirk St. Pölten, haben sich vergangene Woche sonderbare Dinge zugetragen, die die Bevölkerung in große Aufregung versetzt haben. Bei dem Fleischhauer Eduard Gonaus in Wilhelmsburg war seit längerer Zeit die 21jährige Mathilde Pichler als Hausgehilfin bedienstet. Bald nach ihrem Dienstantritt machten Gonaus und seine Frau die Wahrnehmung, daß das junge Mädchen ein eigenartiges Wesen zur Schau trage. Man überraschte sie wiederholt, als sie in Mondnächten ihre Kammer verließ, um selbst bei schlechtester Witterung im Garten umherzustreifen. Wiederholt wurde sie auch im Garten am Morgen in einem lethargischen Schlaf aufgefunden. Der Arzt stellte fest, daß Mathilde Pichler mondsüchtig ist und an schwerer Hysterie leidet. In einem ihrer Angstzustände erklärte nun Mathilde Pichler, daß im Keller des Hauses ein Mann sitze, der unausgesetzt Zigaretten rauche und auf sie warte. Er wolle sie mit sich nach Ungarn nehmen und habe ihr gesagt, daß er sie töten müsse, falls sie seinem Befehl nicht gehorchen sollte. Der Fleischhauer Gonaus ging in den Keller und sah zu seinem Erstaunen, daß dort eine Schale mit den Stummeln von ungefähr fünfzehn Zigaretten lag. Außerdem fand man bei dem Mädchen einen Brief, der sonderbare Zeichen, Punkte und Striche in verschiedener Anordnung aufwies. Es wurde eine Anzeige bei der Gendarmerie erstattet. Die Erhebungen haben sehr bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt. Die Gendarmerie stellte fest, daß ein in Wilhelmsburg unbekannter Mann sich im Gasthof Grübl einlogiert hatte und sich an verschiedene Mädchen heranzumachen versuchte. Alle diese Mädchen wollte der Unbekannte überreden, mit ihm nach Ungarn zu fahren. Auch in Markl an der Traisen, einem Ort in der Nähe von Wilhelmsburg, hat derselbe Mann die Tochter eines Wirtschaftsbesitzers zu überreden versucht, mit ihm ins Ausland zu reisen. Nach Ansicht der Behörden dürfte der Unbekannte ein Mädchenhändler sein, der junge Mädchen nach Ungarn verschleppen will, um sie vermutlich nach dem Orient zu verkaufen. Die bedauernswerte Mathilde Pichler wurde inzwischen zur Ueberprüfung ihres Geisteszustandes auf die Psychiatrische Klinik nach Wien übergeführt.

* **Wie er heiratslustige Frauen betrog.** Ein 46jähriger aus Lettland gebürtiger Heiratsschwindler Karl Wenschkau wurde am Anhalter Bahnhof in Berlin festgenommen. Wenschkau hat trotz mangelnder körperlicher Vorzüge mehr als ein Dutzend heiratslustiger Frauen und Mädchen als angeblicher Reisender für eine große Teefirma betrogen. Einer Frau in Breslau, die nicht nur über ansehnliche Ersparnisse, sondern auch über eine nette Wohnung verfügte, versprach Wenschkau die Ehe, wenn sie alles verkaufen und mit ihm nach Berlin ziehen würde. Den Erlös aus dem Verkauf nahm W. in „Verwahrung". Bis Berlin duldete er auch die Begleitung der Betörten, hier aber ließ er sie völlig mittellos sitzen. Die Betrogene wandte sich nun an die Polizei, und als der Schwindler auf dem Anhalter Bahnhof auftauchte, wurde er verhaftet.

* **Betrügereien im Kyffhäuserbund.** Bei der Geschäftsleitung des Verbandes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen im Kyffhäuserbund für den Regierungsbezirk Magdeburg sind umfangreiche Betrügereien, Urkundenfälschungen und Unterschlagungen festgestellt worden. Die Straftaten sind von dem hauptamtlich angestellten Geschäftsführer des Verbandes, Totenberg, der zugleich die Geschäftsleitung der Sterbegeldversicherungsstelle der dem Kyffhäuserbund angeschlossenen Kreiskriegerverbände ausübt, begangen worden. Das Hauptkonto der Betrügereien kommt jedoch auf seinen Sohn Heinz, den Totenberg als Bürogehilfe beschäftigte. Die bisher festgestellten Unterschlagungen erreichen die Summe von 9000 Mark.

* **Raubmord in der Schnitterkaserne.** In der Ortschaft Stebenschloß bei Pyritz (Pommern) wurde die 30jährige Ehefrau eines Vorschnitters, Elisabeth Gerecca, mit eingeschlagenem Schädel in einer Schnitterkaserne tot aufgefunden. Der Mörder hatte alle Behältnisse durchwühlt und außer 500 Mark barem Gelde ein Fahrrad und Kleidungsstücke geraubt. Im Verdacht der Täterschaft steht der 27 Jahre alte Melker Julius Busch, der aus Wolhynien stammt und seit der Tat verschwunden ist.

* **Der Kampf um die kurzen Röcke.** Bekanntlich haben sich die Amerikanerinnen geweigert, der von Paris ausgehenden Mode der langen Röcke Folge zu leisten. Man war aber noch nicht im klaren darüber, wie sich die führenden Damen der Newyorker Gesellschaft zu dem „Problem" stellen würden. Diese Zweifel werden durch die Einladungen, die Mrs. Guggenheim, die anerkannte modische Führerin der Newyorker Aristokratie, jetzt zu ihrem ersten Gesellschaftsabend versandt hat. Es heißt darin klar und deutlich: „Sie würden Mrs. Guggenheim ein außerordentliches Vergnügen bereiten, wenn Sie kurze Röcke anlegen."




Landwirtschaftliche Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“

## Praktische Winke

**L. Zur Kartoffelernte.** Eine der Zeiten des Jahres, zu denen der Landwirt am notwendigsten Hilfsmittel hat, ist die Kartoffelernte. Diese ist schon an und für sich sehr anstrengend. Dazu kommt aber noch, daß sowohl unmittelbar vor- wie nachher wichtige andere Arbeiten, wie Grummet- und Klee-Ernte, Bestellung der Herbstsaaten, die Ernte anderer Hackfrüchte und die Winterfurche geschehen müssen. Darum empfiehlt es sich, die Kartoffeln so einzubringen, daß man möglichst rasch damit fertig wird. Wir müssen Ausschau halten nach Maßnahmen, durch die die Kartoffelernte vereinfacht und ihre Arbeit abgekürzt wird. Solche Maßnahmen gibt es und sie werden auch von Landwirten, die praktisch denken, bereits mit dem besten Erfolge ausgeführt. Aber diese Arbeitserleichterungen sollten noch viel mehr Verbreitung finden. Wo die Kartoffeln mit der Hand herausgegraben werden, da ist es sehr gut, wenn mit einem Kultivator oder mit einem Pflug zuerst durch die Beete gefahren wird. So kommen dann die Kartoffeln schon zu einem großen Teil heraus und werden die Beete recht gut gelockert. Das Graben wird dann außerordentlich erleichtert. Um ein Drittel der Zeit braucht man so zum Graben weniger, wie bei den ganzen Beeten. Bedeutende Vorteile bietet die Verwendung einer Kartoffelerntemaschine. Man läßt mit einer solchen Maschine eine entsprechende Zahl von Kartoffelbeeten herausackern. Eine Person geht vielleicht hinter der Maschine und räumt die Kartoffeln weg, die leicht verschüttet werden können. Dann werden die Kartoffeln in Körben zusammengelesen und entweder auf einen nachfahrenden Kastenwagen entleert oder in Säcke gefüllt. Das In-Säckefüllen der Kartoffeln ist jedoch schon auf dem Felde mit größerem Arbeitsaufwand verbunden, weil das Einfüllen in die Säcke schwieriger ist und die Säcke zugebunden und verladen werden müssen. Das Abladen in Säcken zuhause ist dann auch noch zeitraubender, wie wenn die Kartoffeln frei vom Kastenwagen aus in den Kellen rollen können. Hierzug muß seitlich oder unten am Kastenwagen nur eine Oeffnung mit einem Schieber angebracht sein. In häufigen Fällen wird es nicht zu umgehen sein, daß man die Kartoffeln in Säcke füllt. Wo man dies aber vermeiden kann, da soll man das Erntegut sogleich auf offene Kastenwagen schütten. Es wird dadurch sehr viel Zeit gespart. Eine Kartoffelerntemaschine kann auch von zwei Landwirten gemeinsam angewendet werden, wenn nicht jeder für sich eine eigene Maschine anschaffen kann. Wenn dann die Maschine auf dem einen Betrieb arbeitet, dann ist es zweckmäßig, wenn auch die Leute und die Gespanne des anderen Betriebes gleich mithelfen. So werden die Maschine, die Menschen und die Gespanne in der besten Weise ausgenützt. Eine möglichst rasche Einbringung der Kartoffelernte nach vereinfachten Ernteverfahren ist nicht nur ein Zeit- und damit Geldgewinn, sondern man kommt so auch weniger leicht in die Frühfröste hinein. Weiterhin wird auch durch eine frühzeitigere und schnellere Einbringung der Kartoffelernte die noch nachfolgende Bestellungsarbeit, sowie die Einbringung der anderen Hackfrüchte und zuletzt die Winterfurche begünstigt. Einiges muß noch über die Aufbewahrung gesagt werden. Zur Ueberwinterung eignen sich Keller, Mieten und Scheunenräume. Die Keller sollen lüftbar und frostsicher sein. Die Kartoffeln dürfen nicht zu dicht gelagert werden und sind am besten auf einen Lattenrost zu schütten. Die beste Aufbewahrung geschieht in Mieten. Hierzu hebt man auf einer Breite von 1,2—1,5 Meter den Boden 20—30 Zentimeter tief aus und schüttet die Kartoffeln bis zu einer Höhe von 1 Meter ein. Höher dürfen die Kartoffeln nicht lagern, damit sie gut durchlüften. Die Kartoffeln deckt man 15 Zentimeter hoch mit Stroh und über dem Stroh 10 Zentimeter mit Erde zu. Oben läßt man Strohwische herausschauen, damit die Kartoffeln ausdünsten können.

**L. Herbstaussaat der Gemüse.** Es ist freilich berechtigt, den Mittagstisch im neuen Jahre möglichst früh mit frischem Gemüse zu versorgen, besonders da, wo durch die ungünstige Witterung der Ertrag aus dem Garten nicht allzugroß ausfallen wird. Es fragt sich nun, ob es möglichst ist, im freien Lande durch Herbstaussaaten frühzeitiger küchenfertige Gemüse zu erhalten, als durch die Frühjahrsaussaat. Es sei gleich darauf hingewiesen, daß der Berufsgärtner nicht viel von der Herbstaussaat hält. Darum sollte auch der Kleingaratenbesitzer und derjenige, der einen Hausgarten bewirtschaftet, davor gewarnt werden, in zu großem Umfange Herbstaussaaten vorzunehmen. Zu Herbstaussaaten eignen sich nur einige wenige Arten. Der Anbau dieser Arten ist besonders deswegen vorteilhaft, weil ihre Gebrauchsfähigkeit früher eintritt, als wenn sie erst im Frühjahr angebaut werden. Freilich muß man bei dem Herbstanbau immer damit rechnen, daß durch einen ungünstigen Winter der Erfolg ganz in Frage gestellt werden kann. Wenn aber die nötige Fürsorge nicht unterlassen wird, dann kommt es selten zu einem völligen Versagen des Herbstanbaues. Zur Herbstaussaat eignen sich am besten Winterkopfsalat, Spinat, Rapunzel und Schnittkohl. Von den Wurzelgemüsen möchte ich vorwiegend Möhren, Schwarzwurzeln, Petersilie und Pastinak empfehlen. Gegen alle anderen Gemüsearten, wie Kohl und Kraut, die vielfach zur Herbstpflanzung verwendet werden, ist einzuwenden, daß leider ein lückenloses Durchbringen durch den Winter kaum möglich ist. Die damit besetzten Beete behalten bis zum Frühjahr selten ihren vollen Bestand. Wenn dann die klaffenden Lücken mit anderen Pflanzen ausgefüllt werden müssen, wird eine gemeinsame Ernte der Gewächse auf dem Beete verhindert, so daß sonstige Störungen des fortlaufenden regelmäßigen Betriebes nur zu häufig die Regel sind. Das Fehlschlagen solcher Herbstpflanzungen ist meist Zeitverlust, dazu aber auch ein materieller Verlust. Darum sollte man sich bei den Herbstsaaten lediglich auf solche beschränken, die ein sicheres Ernteergebnis versprechen. Wie hilft man sich zweckmäßig? Es ist ja richtig, daß man im Frühjahr oft durch die Ungunst der Witterung daran gehindert wird, die notwendigsten ersten Arbeiten, wie z. B. das Umgraben, rechtzeitig auszuführen. Dadurch werden dann Aussaat und Pflanzung unliebsam lange hinausgeschoben. Es gilt dies besonders für solche Gemüsearten, die sehr lange Zeit zum Keimen beanspruchen, wie z. B. Möhren und Petersilie. Um einen Ausgleich zustande zu bringen, kann empfohlen werden, diese Samen, sobald Aussicht zur Saat vorhanden ist, in ein Kistchen mit feuchtem Sand vermischt zu lagern. Es können dann immer noch ungefähr 10—14 Tage vergehen, ehe man den Samen zu säen braucht. Sät man dann, sobald der Zustand des Bodens die Aussaat erlaubt, so erfolgt meist die Keimung gleichzeitig mit dem im Herbst gesäten Samen. Dieser Vorgang bietet die Gewähr dafür, daß von dem ausgesäten Samen nichts verloren geht, was von der Herbstsaat nicht immer behauptet werden kann, da häufig im Winter bei nicht gefrorenem Erdreich Mäuse und Maulwürfe ihr Unwesen treiben und oft alles durcheinanderwühlen. Gut kann man für Winter- und Frühjahrssaaten sorgen! Für Herbstsalat sorgen wir, wenn wir im August Rapunzeln, d. h. Feldsalat säen. Für den Frühjahrsbedarf wird erst Ende September bis Mitte Oktober gesät. In rauhen Gegenden wintern viele Pflanzen aus, weswegen dichter gesät werden muß. Am bekanntesten sind die Sorten Goldherz und das breitblättrige holländische Rapunzchen. Zum Salat gehören Zwiebeln, die im Frühjahr schon zu haben sind. Daher säen wir Ende August die echte Frühjahrszwiebel und verpflanzen sie Ende September. Schließlich würzen manche Leute den Salat auch mit Dill, weswegen eine kleinere Aussaat schon im Herbst gemacht werden sollte. Auch Spinat eignet sich zur Herbstaussaat. Wir machen von jetzt ab alle 14 Tage eine Spinataussaat. Für den Bedarf im Frühjahr säen wir Ende September bis Mitte Oktober, je nach dem Wetter und der Gegend. In rauhen Gegenden muß immer etwas früher und reichlicher gesät werden. Weil es vorkommen kann, daß eine Aussaat nicht gut durch den Winter kommt, mache man auch Ende September und Mitte Oktober je eine Aussaat.

**L. Von der Kesselkrone der Obstbäume.** Die Kessel- oder Becherkrone ist die normale, natürlich gebildete Baumkrone ohne Mittelast. Dieser wird von Jugend an beseitigt, so oft er sich bildet. Daß er sich immer wieder zeigen will, indem die Krone aus dem Grunde des Bechers heraus immer wieder Jungtriebe erzeugt, um also die künstlich geschaffene Lücke auszufüllen, läßt ohne weiteres erkennen, daß im Grunde genommen die Kesselkrone etwas Naturwidriges ist. An und für sich ist diese Naturwidrigkeit der Kessel-

Krone kein Anlaß, ihre Erziehung und Verwendung zu verdammen; denn die Erziehung in Formen, der Schnitt und vieles andere in der Baumbehandlung sind nichts anderes als Unnatürlich-



keit. Aber die Kesselkrone hat neben manchen Vorzügen auch schwerwiegende Nachteile, die ihre Verwendung auf Ausnahmefälle beschränken sollten. Der Vorzug besteht in der besseren Belichtung der Krone. Wer eine Obstbaumkrone einmal studiert hat, hat immer gefunden, daß die Früchte in der Hauptsache außen herum und nur in großer Minderzahl im Innern der Krone sitzen. Das ist die Wirkung des Lichts, das bei der Kesselkrone auch in das Innere, den Becher, fällt, zufolgedessen dessen die Tragbarkeit der Kesselkrone häufig ein wenig besser ist. Aber diesem unleugbaren Vorzug stehen schwerwiegende Nachteile gegenüber. Bricht durch irgendeinen widrigen Umstand ein Ast der Krone ab, ist der Zusammenhang der Krone völlig gestört. Sie bricht im Winde, der sich in der Lücke um den nun offenen Becher fängt, leicht oft und schnell weiter. Ebenso beim Pflücken und ganz besonders unter der Last der Ernten brechen einzelne Becheräste leicht aus. Auch an Wegen stehend, sind derartige Kesselbäume durch Erntefuhren immer stark gefährdet. Man muß deshalb mit zunehmender Erfahrung zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Kesselkrone wohl ihren Vorzug in bezug auf bessere Tragbarkeit und Ausbildung der Einzelfrucht hat, daß sie aber sehr vorsichtige Behandlung bei der Ernte und windgeschützten Stand erfordert und nicht an Straßen paßt. In den ersten Jahren der Erziehung zur Kesselform ist das Einfügen eines Eisens in das Innere des Kessels empfehlenswert. Man heftet die Kronenäste an und gibt ihnen Halt und gewöhnt sie in die widernatürliche Art des Aufbaues, bis das Kronengerüst darin erstarrt ist. Die Aeste haben andernfalls immer das Bestreben nach der Kronenmitte.

**F. Gartentore aus Rundholz.** Es kommt in erster Linie Fichtenholz zur Verwendung, welches nicht geschält werden darf. Kiefernholz ist billiger, aber nicht so haltbar. Man findet auch Birken-, Eichen- und Akazienholz verwendet. Die Zweige dieser Gehölzarten sind nicht gerade wie Fichtenstämme, sondern gewunden, gedreht, haben Knie und Biegungen. Mancher Gartenbesitzer findet das schön, „romantisch", wie er sagt, aber Torbauten und Zäune



aus solchem Werkstoff sind immer da geschmacklos, wo es sich um Torbauten handelt, die nicht in einem Laubholzbestand stehen, in welchem die betreffenden Laubhölzer wachsen. Wo aber Naturholz im freien Garten verwendet wird, sollte immer Fichtenrundholz verwendet werden, weil die Fichte schnurgerade Stämme erzeugt und die Gradlinigkeit im Wesen der Architektur, auch der Holzarchitektur in unserem Sinne liegt. Mit Hilfe solcher Holzarchitektur können mit sehr geringen Mitteln die Garteneingänge geschmückt und kenntlich gemacht werden. Ein Eingang mit Torüberbau wirkt zugleich stattlicher und zierender, als die Gartenpforte ohne solchen. Das ist besonders der Fall, wenn Pfosten und Kapitäle mit irgendeiner ausdauernden Schlingpflanze begrünt und umblüht werden. Es gibt dafür prachtvolle Pflanzen. Man denke an Je-länger-je-lieber (rankendes Gaisblatt), die beiden Wildklematisarten (Waldreben), die großblütigen Klematis Jackmanni in den verschiedenen Tönungen von blau, violett, weiß und rosa, wilden Wein, den Resedawein (wohlriechende Rebe), die edle Rebe (Weintraube), Glyzine (Wistaria), griechische Winde (Periploca), Pfeifenwinde (Aristolochia), Baumwürger, ganz abgesehen von den einjährigen Schling- und Kletterpflanzen, wie die großblütige Winde in allen Farben gestreift mit weiß, Cobaea, Ipomoea, ganz zu schweigen von den zahllosen, wunderhübschen Sorten der Kletterrosensträucher.

L. **Fütterung und Haltung spät eingestellter Ziegenböcke.** Ueberall wo die Bockhaltung gut geordnet ist, wird man darauf bedacht sein, sobald es sich die Einstellung von neuen Böcken handelt, die Böcke schon im Sommer oder im Frühjahr zu beschaffen. Wenn aber nun kurz vor Beginn oder im Verlauf der Sprungzeit ein Bock erkrankt oder eingeht und ein Ersatzbock von anderwärts besorgt werden muß, dann kommt es nicht selten vor, daß ein solcher Bock, auch wenn er aus einer guten Zucht stammt und in guter Verfassung ist, versagt. Tritt der Fall ein, daß ein Bock in so vorgerückter Zeit eingestellt werden muß, dann hängt die Leistungsfähigkeit des neuen Bockes viel davon ab, daß ihm keine zu großen Veränderungen in der Fütterung zugemutet werden. Es ist zu empfehlen, bei so spät eingestellten, aus anderen Zuchtgebieten bezogenen Böcken sich stets danach zu erkundigen, wie die Böcke bisher gefüttert und gehalten worden sind. Und wenn die Fütterung und Haltung auch wohl nie so genau durchgeführt werden kann, wie sie vorher zu Grunde gelegt war, so suche man aber auf jeden Fall schroffe Uebergänge zu vermeiden und die Fütterung und Pflege tunlichst den früheren Verhältnissen anzupassen.

L. **Die Milchleistung der Ziegen.** Die Milchmenge, die eine Ziege liefert, hängt von ihrer Veranlagung, ihrem Gesundheitszustand, ihrer Fütterung und Haltung ab. Soll eine Ziege, die mit hoher Milchleistung veranlagt ist, richtig ausgenützt werden, dann muß auch dementsprechend gefüttert werden. In der Fütterung wird jedoch immer noch viel gesündigt. In der Regel erhält die Ziege das Futter, das gerade vorhanden ist, ohne Rücksicht darauf, ob es ihr zuträglich ist und seiner Zusammensetzung nach geeignet ist, eine angemessene Milchmenge zu erzeugen. In der Rindviehzucht werden den Kühen solche Futtermittel gegeben, die den Leistungen der Tiere entsprechen. Das geschieht in der Weise, daß bei gleichem Grundfutter (Heu, Hackfrüchte usw.) verschieden hohe Kraftfutterzugaben (Oelkuchen) gegeben werden. Dies sollten sich die Ziegenhalter zum Vorbild nehmen, dann können auch sie mit hohen Milchleistungen rechnen.

L. **Klee als Hühnerfutter.** Allgemein wird der Kleefütterung in der Geflügelhaltung noch viel zu wenig Beachtung geschenkt, obgleich Klee eins der vorteilhaftesten Futtermittel, besonders für Legehühner, ist. Im Sommer verfüttert man den Klee frisch in kleingehacktem Zustande, im Winter als Heu, aufgebrüht, oder als Kleemehl. Klee enthält namentlich zwei, für das Geflügel wichtige Nährstoffe, nämlich Nährstoff und Kalk. In einem Zentner Kleeheu ist genug Kalk für 200 Eier, daneben enthält es außerdem mehr reines Eiweiß, als in Gerste, Hafer und Mais enthalten, nur Weizen enthält etwa die gleiche Menge. Ferner enthält gutes Kleeheu etwa siebenmal soviel Phosphor und zehnmal soviel Schwefel und Magnesia als Mais. Kleeheu kann im Winter das Grünfutter voll ersetzen. Um keine Verschwendung mit diesem wertvollen Futter zu treiben, reicht man es in Häckselform. Vorteilhaft brüht man Kleehäcksel am Abend vor der Fütterung mit kochendem Wasser und rührt ihn am nächsten Morgen unter das Weichfutter, bestehend aus Gerstenschrot, Haferschrot, Weizenkleie und gedämpften Kartoffeln.

L. **Das Italienerhuhn.** Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß man für seinen Legebetrieb eine ausgesprochene Legerasse hält. Jede Liebhaberei muß ausgeschlossen werden. In den letzten Jahren hat man auch in Deutschland von staatlichen Versuchs- und Wettlegeanstalten Erhebungen auf Ertrag und Futterverbrauch angestellt und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die leichten Rassen am ertragreichsten sind. Es ist auch festgestellt, daß ein Leistungshuhn nur in den beiden ersten Legejahren Ueberschüsse bringen kann und nach Beendigung der zweiten Legeperiode abgeschafft werden muß. Die leichten Rassen sind jedoch nicht alle gleich in der Legeleistung. Wir brauchen ein Huhn, das neben höchster Legeleistung im Futterverbrauch sparsam ist und verhältnismäßig wenig Pflege bedarf, das ferner schöne große Eier legt und auch kräftig befruchtete Bruteier liefert, damit wir einen recht hohen Prozentsatz kräftiger, lebensfähiger Küken erhalten. Diesen Bedingungen entspricht das Italienerhuhn voll und ganz. Diese Rasse ist auch nicht so empfindlich für die Geflügelerkrankungen, auch paßt sie sich jedem Klima an. Unter den Italienern gibt es verschiedene Farbenschläge.

L. **Durstnot der Bienen im Winter.** Ein Großteil unserer heimischen Bienenvölker sitzt heuer auf recht wasserarmem Koniferen-, Heide- und auch Hederichhonig. Die Bienen können nur flüssiges Futter aufnehmen. Kandieren die genannten Honigsorten zu fest, so werden die Tierchen ihre liebe Not bekommen. Sie eilen dann in ihrer Verzweiflung von Wabe zu Wabe, beißen Zelle um Zelle auf, schroten die trockenen Kristalle auf den Beuteboden oder auf das Flugbrett hinaus, überall nach Wasser schürfend. Dabei heulen die Völker entsetzlich, andauernd, Tag und Nacht, und rufen ihren Herrn und Meister zur Hilfe herbei. Im Anfangsstadium mag es genügen, an biegsamem Drahte befestigte, stark angefeuchtete Schwämme durch die Flugöffnung an den Wintersitz der Bienen zu verbringen. Es ist erstaunlich, wie rasch das Wasser genommen und aufgetragen wird. Das Aufeuchten muß öfters erneuert werden, bis die Bienen Ruhe geben. Bei sehr schweren Fällen wird eine leere Ganzwabe beiderseitts mit abgestandenem Wasser gefüllt und sie so den Bienen unmittelbar an den Wintersitz gehängt. Die Arbeit ist ja rasch geschehen. Scheuen wir uns nicht, auch mal im Winter, in zwingender Not, eine Beute öffnen zu müssen. Es ist dies um diese Zeit viel weniger gefährlich, als im zeitigen Frühjahr, wenn sich schon offene Brut in den Beuten befindet. Wenn dann die regelmäßigen Flüge einsetzen und die Temperatur steigt, kann auch die Tränkflasche gereicht werden. Sie wird mit lauwarmem, etwas gesüßtem Wasser nur über dem Bienensitze, oder doch seitlich desselben gegeben, damit der Inhalt nicht so rasch auskühlt.

---